

Zur Stadtarchäologie in Mannheim: Eine Momentaufnahme

Klaus Wirth

Mannheim wird im Lorscher Codex 41 mal genannt, erstmalig im Jahre 766. Althochdeutsche Ortsnamen auf -heim werden auf fränkische Gründungen im Rahmen der sogenannten merowingischen Landnahme im 6. Jahrhundert zurückgeführt. Diese Ortsnamen können Personennamen als Bestimmungswort haben oder eine örtliche Besonderheit anzeigen. Im Fall von Mannheim ist das Dorf die Siedlung des Manno.¹ Während die Schriftquellen Aussagen hinsichtlich Größe und Struktur des Dorfes erlauben, kann ein archäologischer Nachweis des Dorfes Mannheim mit den üblichen Grubenhäusern und Langbauten bislang nicht geführt werden (Abb. 1). Als singulärer Hinweis auf eine Teillokalität des Dorfes ist bislang eine einzige Herdstelle im Quadrat C 5 zu werten.² Für eine Lokalisierung auf dem Mannheimer Schlosshügel gibt es keine archäologischen Belege. Es fanden sich bei zahlreichen Baumaßnahmen dort weder Strukturen, Grab- oder Siedlungsfunde, die diese lieb gewonnene These untermauern würden.³ Ab 1606 errichtete der Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz die nach ihm benannte Festung Friedrichsburg. Die Doppelsternanlage ließ er mit Erdwällen, Kasematten und Bastionen befestigen, was dem damaligen technischen Stand der Artillerie und den damit verbundenen Belagerungstechniken geschuldet war. Die Gliederung des Stadtraums erfolgte nach einem strengen Rastersystem („Quadrate“) und vereinte damit die Prinzipien der frühneuzeitlichen Idealstadt mit dem Festungsbau.⁴ Mit der Verlegung der Residenz von Heidelberg nach Mannheim im frühen 18. Jahrhundert und dem Neubau des Schlosses bildet diese Stadtanlage schließlich den architektonischen Ausdruck einer absolutistischen Herrschaftsordnung.⁵

Während die Lage der frühmittelalterlichen Siedlung „Mannenheim“ bislang nicht eindeutig lokalisiert werden kann, können die Entstehungsvoraussetzungen der Stadt Mannheim detaillierter beschrieben werden. Die topografischen Gegebenheiten sind im Belagerungsplan von Eberhard Kieser/Lorenz Engelhard (1622) dargestellt. Demnach nimmt die Doppelsternanlage der Festung am Zusammenfluss von Rhein und Neckar eine strategisch wichtige Position ein. Im Ostteil der Stadt wurden Altwasserläufe in die Festung integriert. Im Grabungsbefund wurden diese erstmals bei Baumaßnahmen in den Quadraten R 5 (Abb. 2) und Q 7 als bis zu 0,4 m starke, schwarzgraue Ablagerungsschichten nachgewiesen. Jüngste Ausgrabungsergebnisse in T 3, 15/16 zeigten Planierschichten über diesen latrinös riechenden Sedimenten. Hier hatte man zur Trockenlegung der vernässten Bereiche und zur Vergrößerung der zu bebauenden Areale in Festungsnähe Bau- und Kulturschutt der 1689 zerstörten Stadt Mannheim in mächtigen Schichten aufgetragen.

Aussagen zu Bebauungsstrukturen der Grundstücke konnten nur an wenigen Stellen durch Ausgrabungen gesichert werden. Vollständig ar-

chäologisch untersucht wurden die Parzellen H 3, 11⁶, C 4, 8/9a/9b⁷ und B 4, 11–14.⁸ Teiluntersuchungen fanden auf den Parzellen O 3, 2⁹, H 3, 15¹⁰, D 4, 16¹¹, M 1, 2¹² sowie C 7, 6¹³ statt.

Erkenntnisse zum Hausbau im 17. Jahrhundert liegen nur in geringer Zahl vor. In M 1, 2 konnte für diese Zeit der Wechsel vom Pfostenbau zum Fachwerkgebäude nachgewiesen werden. Der Holzrahmen eines Fachwerkhauses ruhte auf Neckarkieselsteinen. Auch in T 2, 15 ließ sich die bauliche Entwicklung bis in das frühe 17. Jahrhundert zurückverfolgen.¹⁴ Hier fanden sich verkohlte Reste von Schwellbalken eines Fachwerkhauses auf niedrigen Backsteinfundamenten. Das Prägejahr einer unter dem Schwellbalken versteckten Münze Leopolds I. von 1672 gibt für die Errichtung des Hauses einen sogenannten *terminus post quem*. Es wurde im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 durch Feuer zerstört. Ein Werkstattgebäude für die Produktion von Tonpfeifen aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde in H 3, 15 in kleinen Teilen freigelegt. Auch dieser Bau fiel dem Feuer von 1689 zum Opfer.

Die Architektur des 18. Jahrhunderts sah eine zunehmende Versteinerung der Bauten vor. Musterhäuser, wie in B 4, 11–14, erhielten massive Steinkeller sowie eine straßenseitige Fassade aus Bruchsteinen (Sandstein), während die rückwärtigen Gebäudemauern in Fachwerktechnik errichtet wurden. Fälldaten von verbauten Hölzern in B 4, 13¹⁵ zeigen den Bauzeitpunkt um 1725 an, während das Nebengebäude in seiner jüngsten Bauphase 1834 errichtet wurde. Die Auswertung von Schriftquellen zu Besitzern von Wohnhäusern in C 4, 8 führte zu einem besseren Verständnis von in Kellern entdeckten Baufugen, die mit archäologischen Methoden nur grob in das 18. Jahrhundert datiert werden konnten. Es zeigte sich, dass es innerhalb weniger Jahre nach der Errichtung im Jahre 1725 zu zahlreichen Umbauten kam, die mit dem häufigen Wechsel von namentlich bekannten Besitzern korrelierten. In M 1, 2 wurden im rückwärtigen Hofbereich Reste eines Palais aus dem 18. Jahrhundert freigelegt, das nach Schriftquellen dem Bakke von Bergenstein gehörte.¹⁶ Hygienisch motivierte Entsorgungseinrichtungen befanden sich meist in den Ecken der rückwärtigen Parzellenbereiche. Sie waren als Holz- oder Steinschächte ausgeführt.

Zur barocken Infrastruktur sind bislang nur einschränkend Aussagen möglich. In jüngsten Ausgrabungen konnten erstmalig Teile der ehemaligen Münzgasse zwischen den Quadraten Q 6 und Q 7 dokumentiert werden. Die frühbarocke Straße, ca. 0,8 m unter heutigem Straßenniveau gelegen, bestand aus einer mit Baustoffen, Kieselsteinen und Resten von Kulturschutt befestigten Oberfläche, die sich im Laufe ihrer Nutzungszeit durch Auftrag von Lehm erhöhte. Das Straßenpflaster aus dem 19./20. Jahrhundert bestand dagegen aus hochkant gestellten Bruchsteinen (Sandstein), die wiederum von Schotter und Asphalt überlagert waren. Es erscheint denkbar, dass der barocke Straßenkörper

randlich von einem Sohlgraben begleitet wurde, der, dies legt das Fehlen von Fundeinschlüssen in seiner Verfüllung nahe, offenbar regelmäßig gereinigt worden ist. Die Art der Anlage dieses Weges am Stadtrand und in unmittelbarer Nähe der Festungsanlagen kontrastiert mit den bildlich überlieferten, aufwendig gepflasterten Prachtstraßen, die zum Schloss führten.

Reste der Verteidigungsanlagen kamen bei zahlreichen stadarchäologischen Untersuchungen zutage. Eindrucksvoll war die Wallmauer mit Pfeilervorlagen im Quadrat R 7, 3–7. Der stadtauswärts gelegene „nasse“ Graben enthielt zahlreiche Überreste von Waffenteilen und Kanonenkugeln.

Waren, die man nicht in Mannheim herstellte, wurden importiert. Archäologisch lässt sich dies vor allem an keramischen Produkten veranschaulichen, die im einheimischen Fundmaterial oft nur in kleinen Anteilen vorhanden sind. Für die Produktion von Tonpfeifen muss laut Funden in H 3, 15 der Import von Ton aus tertiären Lagerstätten vorausgesetzt werden. Bislang sind im Umkreis von Mannheim keine Abbaugelände für weißbrennende Tone bekannt geworden. Möglicherweise stammen die hier verarbeiteten Tone aus Gruben im Eisenberger Becken.

In der Wiederaufbauphase nach dem Dreißigjährigen Krieg erfolgte unter Kurfürst Karl Ludwig (1632/48–1680) eine Intensivierung des Anbaus von Tabakpflanzen und deren Verarbeitung. So entwickelte sich in dieser Zeit ein lukrativer Erwerbszweig für die Kurpfalz.¹⁷ In Mannheim arbeiteten im 17. Jahrhundert 15 Pfeifenmacher. Erst sieben Pfeifenformen können ihnen aufgrund von Fersenmarken oder Namensumschriften zugewiesen werden.

Importierte Gefäße aus Steinzeug wurden im Westerwald sowie in den Töpferorten Raeren, Frechen und Siegburg hergestellt.¹⁸ Gefäße aus Fayence stammen aus Straßburg, Mosbach, Sulzbach und Hanau, Frankfurt bzw. dem Untermaingebiet, teilweise aus kurpfälzischen Manufakturen. Viele schön dekorierte Bruchstücke aus Fayence sind bislang nicht identifiziert. Porzellan erreichte Mannheim über nationale und internationale Handelsstationen, in denen Waren aus Asien, Meißen, Frankenthal und anderen Regionen für den hiesigen Markt eingekauft wurden. Als Glücksfall für die Archäologie erwies sich die Verfüllung einer Latrine unter der Spitalkirche im Mannheimer Quadrat E 6, 1.¹⁹ Hier war die Ausstattung eines adeligen Haushaltes zusammen mit Bauschutt in einem überwölbten Latrinenschacht entsorgt worden, nachdem man ein an dieser Stelle stehendes Wohnhaus komplett entfernt und den Platz für den Bau der Spitalkirche (Altarweihe 1788) vorbereitet hatte. Im Bauschutt befanden sich über 40 zerstörte Gefäße aus Porzellan, die Manufakturen in China, Japan und Meißen zugeordnet werden konnten. Ein Teil des chinesischen Porzellans war während der Regierungszeit (1662–1722) des Kaisers Kangxi (Qing-Dynastie) hergestellt worden.

Die Ausübung von Handwerk im 17./18. Jahrhundert ist archäologisch zumeist an den Nachweis von Halbfertig-, Fertig- und Fehlprodukten gebunden, während von Produktionseinrichtungen (technischen Öfen und anderem) bislang nur Teile entdeckt wurden. Die durch Töpferton und ungerauchte Tonpfeifen identifizierte Werkstatt in H 3, 15 bleibt eine Ausnahme.



1 Mannheim, Quadrat O 3, 2: Die Siedlungsschichten des 17. Jahrhunderts liegen auf alter Mannheimer Ackerflur, von der sich Pflugfurchen in der Fläche erhalten haben.

Fehlbrände und Brennhilfen zur Glasur zeugen von einer Pfeifenproduktion auch im Quadrat E 6, 1. Die in den Mannheimer Ratsprotokollen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beschriebenen Rechtsstreitigkeiten zwischen einzelnen Hafnern gewähren ergänzend dazu Einblicke in damalige Wettbewerbssituationen. Auch die Produktion von Ofenkacheln und Tongefäßen in Mannheimer Werkstätten ist durch Model, Patrizen, Fehlbrände und Brennhilfen mittlerweile mehrfach gesichert.²⁰

Halbfertig zugeschnittene Fragmente aus Horn in C 4, 8 und E 6, 1 (Abb. 3) zeugen von der Tätigkeit eines Kammachers oder Horn-drehslers; Rippenknochen mit kreisförmigen Bohrlöchern und erhaltenen Knöpfen in C 5 und B 4, 11 belegen einen Knopfmacher. Ein Drahtwickel in B 4, 13, Schneiderreste von Kupferblech in C 4, 8, Nägel aus Eisen in verschiedenen Längen in C 4, 8, Klingenreste in C 4, 8 und B 4, 13, mehrfach belegte Schmiedeschlacken sowie eine Gussform (E 6, 1) sind Zeugnisse für metallverarbeitendes Gewerbe (Drahtzieher, Klempner, Blechschmied, Nagelschmied, Klingen- und Messerschmied, eventuell auch Gürtler). Fragmente von Backsteinen mit anhaftender Kupferlegierung in H 3, 11, B 4, 11–14 und C 5 verweisen auf zerstörte Öfen von Gelbgießern. Ebenfalls im Quadrat C 4, 8 wurden Arbeitsutensilien (Schneiderkreide, Wollnadel, Haarnadeln, Hefteln, Fingerhut, Wetzsteine aus Sandstein beziehungsweise Schiefer, diverse Knöpfe aus Knochen und Glas) eines Schneiders/einer Schneiderin geborgen. Uhrenschlüssel als Fertig- und Halbfertigprodukte stammen wohl aus der Werkstatt eines Uhrmachers (C 4, 8). Ob ein Glashafen in C 4, 8 auf die Ausübung von mit erhöhter Feuergefahr verbundener Glasherstellung hinweist, ist nicht zu entscheiden. Eine Intarsie aus Perlmutter sowie Sägeblätter (B 4, 13; C 4, 8) könnten in das Tätigkeitsfeld von Schreibern gehören. Schuhsohlen und Schneideabfälle aus Leder (B 4, 13) sind

einem Schuhmacher zuzuweisen. Auf diesem Quadrat belegen Funde aus neuesten Ausgrabungen die Anwesenheit von Alchimisten. Gusstiegel mit dreieckiger Mündung, Destilliergefäße aus grünem Waldglas, eine Probierschale sowie weitere funktional schwer zu deutende Gefäße bildeten die Ausstattung eines chemischen Labors. Laboreinrichtungen solcher Art wurden nach Ausweis der schriftlichen Quellen kurz nach Mitte des 18. Jahrhunderts auf kurfürstlichen Erlass zerstört.²¹

Als Hinweise auf Volksfrömmigkeit können der Rosenkranz aus dem Grundstein der Garnisonskirche (C 5) sowie Pilgerzeichen in Anhängenform (Funde in C 4, 8; C 7, 6 und B 4, 13) gelten. Der Freizeitbeschäftigung dienten Spiel- und Unterhaltungsgegenstände. Dazu zählen Würfel (C 4, 8) und rechteckige Wertmarken aus Horn (E 6, 1). In eine Spielmarke war die Zahl „50“ eingraviert. Als Spielsteine wurden gedrechselte Scheiben aus Horn (C 4, 8) sowie gerundete Wand- und Bodenscherben glasierter Irdenwaren (H 3, 11) verwendet. Kugeln aus Kalkstein wurden nicht nur beim Marmelspiel (B 4, 11; O 3, 2; C 4, 8), sondern auch bei der Vogeljagd verwendet.

Wenngleich viele Gräber von Mannheimern des 17./18. Jahrhunderts bei Baumaßnahmen in Bereichen der bekannten Friedhöfe in den Quadraten K 2/3 (Katholischer Friedhof), Q 7 (Lutherischer Friedhof) oder C 7 – eine Bastion wurde nach diesem Friedhof als Knochenbollwerk bezeichnet – entdeckt wurden, fehlen anthropologische Untersuchungen der Skelettknochen. Aussagen zu Gesundheit, Hygiene, Ernährung und Tod sind daher erst in Zukunft zu erwarten. Zum Thema Hygiene sind aber schon einige Funde bekannt geworden: Zahnbürsten des 18. Jahrhunderts aus C 4, 8 und E 6, 1, Teile von Klissterspritzen und Knochenkämme aus E 6, 1, M 1, 2, und O 3, 2. In B 4, 11 entdeckte man außer einem Kamm auch eine aufwendig verarbeitete Flohfalle.

Auch wenn an dieser Stelle nur ausgewählte Themen skizzenhaft umrissen werden konnten, erscheint das Stadtleben unter Berücksichtigung der bisher vorliegenden Ausgrabungsfunde und -befunde facettenreich und vielschichtig. Viele Details waren bisher unbekannt und sind in keiner Schriftquelle erläutert. So überraschen die vielen ver-



2 Mannheim, Quadrat R 5: Gebäudefundamente des 18./19. und Planierschichten des 17. Jahrhunderts über schwarzgrauen Sedimenten (Nr. 5) Mannheimer Altwasserläufe im Osten der Stadt



3 Mannheim, Quadrat E 6, 1: Objekte aus Horn und Knochen aus der Latrine unter der Spitalkirche. Der abgesägte Hornzapfen und die Halbfertigprodukte stammen aus der Werkstatt eines Kammachers oder Horndrechsers.

schiedenen Gewerke in C 4, 8, die nur im archäologischen Fundmaterial erkannt wurden. In einem nicht aufzulösenden Widerspruch steht dagegen das Fundmaterial von B 4, 11 und B 4, 13 zu den archivalisch überlieferten Bewohnern und ihren Berufen. Welche Personen haben sich in B 4, 11, B 4, 13 und B 4, 14 alchimistisch betätigt? Welche Bedeutung hatte für Bewohner aus B 4, 11 und B 4, 13 der Besitz von Luxusartikeln aus chinesischem Porzellan, deren Fragmente in Latrinen gefunden wurden? Aus welchem Grund fertigte ein nur nach archäologischen Funden identifizierter Schuhmacher in B 4, 13 Schuhe nach höfischem Vorbild?

Die Stadtarchäologie vervollständigt mit ihren mittelalterlichen und neuzeitlichen Sachquellen – Funden und Befunde – die nur fragmentarisch erhaltenen Schrift- und Bildquellen. Der Untersuchung

von kleinsten Parzellenbereichen innerhalb der Mannheimer Altstadt kommt aus diesem Grunde eine große Bedeutung zu, da sonst wichtige Mosaiksteinchen zur Rekonstruktion der Stadtgeschichte verloren gehen.

Literatur

Ausst.-Kat. Mannheim 1986/87 · Dietsche-Pappel 2011 · Heege 2009 · Hohrath 2010 · Jensen 1990 · Jensen 1999 · Keruzec 2011 · Maag 2006/07 · Nieß 2006 · Nieß 2011 · Probst 2007 · Rau 2010 · Schmidt 2007 · Schneider 2000 · Schwab 2011 · Stadler 2006/07 · Stadler 2012a · Stadler 2012b · Teutsch 2008 · Teutsch 2010 · Winter 2007 · Wirth 2006 · Wirth 2006/07 · Wirth 2008a · Wirth 2008b · Wirth 2010 · Wirth 2011 · Wirth 2012 · Wirth 2013 · Wirth/Teutsch 2007

Anmerkungen

- | | | | | | |
|---|--|----|--|----|--|
| 1 | Probst 2007. | 9 | Mannheimer Grabung BW 2005–28. | 16 | Teutsch 2008. |
| 2 | Wirth 2006/07. | 10 | Mannheimer Grabung BW 2006–07, siehe Wirth/Teutsch 2007a. | 17 | Ausst.-Kat. Mannheim 1986/87; Jensen 1990; Jensen 1999. |
| 3 | Wirth 2008a. | 11 | Mannheimer Grabung BW 2008–15. | 18 | Heege 2009; Schneider 2000. |
| 4 | Hohrath 2010; Rau 2010; Winter 2007. | 12 | Mannheimer Grabung BW 2006–67. | 19 | Wirth 2012. |
| 5 | Nieß 2006. | 13 | Mannheimer Grabung BW 2011–132, siehe Stadler 2012a. | 20 | Funde in H 3, 11; E 6, 1; B 4, 11–14; B 4; C 4, 8; H 3, 15; C 5; T 3, 15/16. |
| 6 | Mannheimer Grabung BW 2005–35, siehe Wirth 2006. | 14 | Wirth 2011. | 21 | Schmidt 2007; Nieß 2011. |
| 7 | Mannheimer Grabung BW 2008–16, siehe Wirth 2008b. | 15 | Stadler 2006/07; Maag 2006/07; Wirth 2010; Teutsch 2010; Dietsche-Pappel 2011; Keruzec 2011; Schwab 2011; Stadler 2012b. | | |
| 8 | Mannheimer Grabungen BW 2007–10 und BW 2012–140, siehe Wirth 2013. | | | | |

C2.12a-t

Funde der Stadtarchäologie in Mannheim: Zeugnisse für Alltagsleben und Gewerbe

a) Zahnbürste

Mannheim E 6, 18. Jahrhundert
Bein. L 8,9 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2011-139-075-107

Der Bürstenkopf zeigt drei Reihen von je acht konisch gebohrten Löchern. Die gebündelten Tierhaare waren mit Kupfer-/Messingdraht am Bürstenkopf befestigt. Das spatelartige Ende diente vermutlich der Ohrhygiene. Aus dem Mannheimer Stadtgebiet (E 6 und C 4,8) stammen zwei weitere Zahnbürsten aus dem 18. Jahrhundert.

Klaus Wirth

Literatur

Schäfer 2005

b) Klappmesser

Mannheim C 4,8, 1. Hälfte 18. Jahrhundert
Eisen, Kupferlegierung, Bein.
L gesamt 19,8 cm, L Klinge 8,7 cm, B Klinge 1,8 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2008-016-239-100

Die Klinge aus Eisen wurde auf beiden Seiten mit je drei Eisennieten an den Griffschalen aus Bein befestigt und mit je sechs sternförmigen Nieten aus Kupferlegierung verziert.

Klaus Wirth

c) Flohfalle

Mannheim B 4,11, 18. Jahrhundert
Bein. L 6,92 cm, maximaler Dm 2,4 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2012-140-071-131

Die gedrechselte Röhre hat ein Innengewinde für einen scheibenartigen Schraubverschluss. Zwischen Riefen- und Wulstzonen befinden sich sechs Lochreihen, davon vier mit 14–15 Löchern, zwei mit sechs bis sieben größeren und Doppellöchern. Am basalen Ende ist ein Außengewinde zum Aufschrauben eines weiteren Behältnisses. Flohfallen wurden mit Honig oder blutgetränkter Watte gefüllt, um so die blutsaugenden Plagegeister anzulocken und einzufangen.

Klaus Wirth

Literatur

Ruisinger 2012, S. 187

d) Einlegearbeit

Mannheim B 4,11, 18. Jahrhundert
Bein. L 5,4 cm, B 3,6 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2012-140-071-133

Intarsien in floralem Zierstil wurden im Barock gerne für die Oberflächengestaltung von Schränken und Kleinmöbeln verwendet.

Klaus Wirth



C2.12a

e) Wetzsteine

Mannheim B 4,11, 18. Jahrhundert
Schiefer. L 8,8 cm, B 2,1-2,4 cm, bzw. L 7,4 cm, B 2,5-2,6 cm,
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2012-140-071-101
bzw. BW 2012-140-071-134

An dem längeren Wetzstein weisen zwei Oberflächen Ritz- und Punzspuren auf. Der Umriss des zweiten Steines ist leicht trapezförmig. Zwei Oberflächen weisen Ritzspuren auf. Auf einer Seite zeigen eine zur Längsachse schräg verlaufende Rille sowie eine muldenartige Vertiefung Gebrauchsspuren an.

Klaus Wirth

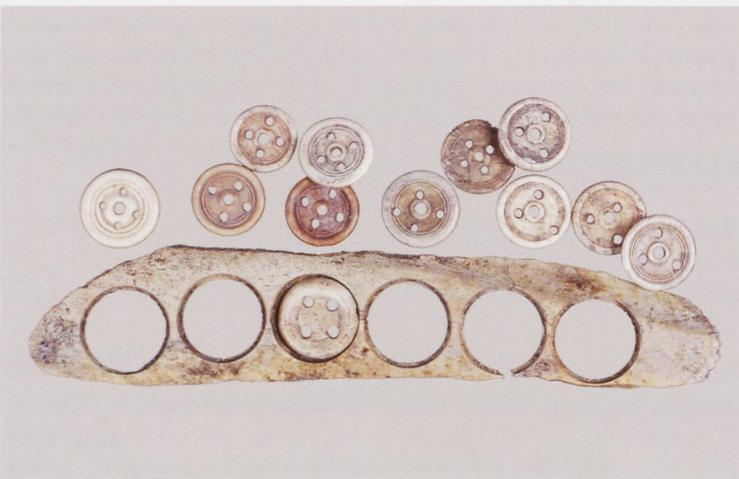


C2.12a-e

f) Werkstattabfall bei der Knopferstellung: Rippe mit sechs Bohrlöchern

Mannheim B 4,11, 18. Jahrhundert
Knochen. L 16,3 cm, B 2,7-3,3 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2012-140-071-102

Die Knöpfe wurden nur bis zur halben Drehhöhe ausgebohrt und danach aus dem Knochen gebrochen, so dass eine Stoßnaht im Bohrloch (Dm 2,06/1,88-1,95 cm) sichtbar bleibt. Der Knopf BW2012-140-071-135 wurde aus dieser Knochenleiste herausgearbeitet.



C2.12f-g

g) Knöpfe

Mannheim B 4,11 und C 4,8, 18. Jahrhundert
Knochen. Dm 0,84-1,57 cm, H 0,27-0,42 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2012-140-071-135 und
BW2008-016-094-109/ 111/ 112/ 114/ 115/ 117/ 119/ 120/
121/ 122/ 124

Die Grundform der zwölf aus Grabungen in C 4,8 und B 4,11 stammenden Knöpfe wurde aus Rippen von Großsäugern gebohrt, anschließend auf der Drehbank nachbearbeitet und mit vier bzw. fünf Löchern versehen. In C 4,8 ist wegen der Beifunde von Fingerhüten, Steck- und Wollnadeln, Schneiderkreide und mehreren Knöpfen eine Schneiderwerkstatt zu lokalisieren. In B 4,11 werkelt ein Knopfmacher. Diese handwerklichen Tätigkeiten fanden in den Schriftquellen keine Erwähnung.

Literatur

Krünitz 1787

h) Brennhilfe: Einsatz/Tablett für Keramikbrennofen

Mannheim E 6, 17./18. Jahrhundert
Keramik, u-förmiger Querschnitt.
L 16,3 cm, B 13,5 cm, H Rand 3,9 cm,
Dm der trichterförmigen Löcher 2,2-2,3/0,6 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2012-139-024-101

Die Seite, auf der die zu brennenden Gefäße standen, ist grüngelb glasiert, weil Glasurflüssigkeit vom Brandgut abtropfte. Die Vorrichtungen, wie sie in Fragmenten auch in Mannheim C 5 (Garnisonskirche Toulonplatz) und H 3,15 geborgen wurden, dienten der kontrollierten Hitzzufuhr beim Brennen von keramischen Waren.

Klaus Wirth

i) Fersenpfeife

Mannheim H 3,15, 1684
Ton. L Stiel 12,2 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2006-007-003-103

An der Kopfseite ist zwischen zwei umlaufenden Tannenzweigen eine Umschrift, links: „RiSWiCK“ und rechts „iOH:HENRiCK“. Ein Johann Henrick Riesenweickh arbeitete in den 1680er Jahren als Pfeifenmacher in einer Werkstatt in Mannheim H 3,15. Die ihm zugewiesenen Pfeifen tragen neben dem Namen des Produktionsortes „MANHEIM“ das Datum „1684“. Die Parzelle mit der Werkstatt gehörte einem Jacob Grittmann, der lange Zeit der Hutterergemeinde in E 6 angehört und dort zusammen mit seinem Bruder Joseph keramische Waren produziert hatte.

Klaus Wirth

Literatur

Wirth/Teutsch 2007, S. 75–84

k) Fersenpfeife

Mannheim H 3,15, 1680er Jahre
Ton. L Stiel 4 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2006-007-003-102

Vollständiger Kopf einer Tonpfeife mit je einer Lilie an beiden Seiten. Eine Fersenmarke ist nicht vorhanden.

Klaus Wirth

Literatur

Wirth/Teutsch 2007, S. 75–84



C2.12h



C2.12i



C2.12k



C2.12l/m

n) Doppelhenkeltopf

Mannheim E 6, 1. Hälfte 18. Jahrhundert
Steinzeug mit Kobaltblau. Dm Mündung 22,6–22,9 cm, H ca. 31 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2011-139-65-319

Der Topf aus hellgrauem Steinzeug trägt ein Dekor nach Westerwälder Art. Er ist aus 45 Fragmenten zusammengesetzt, der Boden fehlt. Die Henkel sind von sechs gemalten Blüten umgeben, von denen vier mit gestempelten Rosetten gefüllt sind. Unter zwei Blüten ist die Wurfzahl „2“. Zwischen den Henkeln befindet sich je ein Halbkreis aus gestempelten, stehenden Ovalen, darin eine gemalte Blüte mit gestempelter Rosette. Unter dem Rand laufen zwei Streifen mit Kobaltblau um das Gefäß, darunter einer aus liegenden Ovalen mit einer Füllung in Kobaltblau.

Klaus Wirth

Literatur

Heege 2009, S. 51–53

o) Doppelhenkeltopf

Mannheim E 6, 1. Hälfte 18. Jahrhundert
Steinzeug mit Kobaltblau. Dm Mündung 23 cm, H 30,4 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2011-139-65-318

Auf dem hellgrauen Steinzeug ist in Kobaltblau ein Dekor nach Westerwälder Art angebracht. Der Topf ist aus 25 Fragmenten zusammengesetzt. Die Ansätze der mit Strichen bemalten Henkel gründen in je einer gemalten Blüte, an der eine stilisierte Blüte mit Palmettenabschluss hängt, unter dem Rand sind zwei, über dem Boden ein umlaufender Streifen mit Kobaltblau, darunter bzw. darüber je eine Reihe aus stehenden, gestempelten Ovalen. Unter je einem Henkel ist die Wurfzahl „2“. Zwischen den Henkeln befindet sich je ein Kreis aus zwölf bzw. 13 gestempelten Blüten auf gemaltem Grund, darin die achteckige Auflage eines Vollwappens. Dieses kann eventuell den Familien von Bernini oder von Sohlern zugewiesen werden, wengleich die Wappenfelder auf dem Topf vertauscht sind. Allerdings finden sich unter den 267 Fragmenten von Briefsiegeln aus der Latrinenverfüllung von E 6,1 zwei Abdrücke, die deren Vollwappen korrekt zeigen (BW2011-139-064-134; 204). Damit ist eine Verbindung zwischen dem ehemaligen Grundstückseigentümer von E 6,1 und der Familie Bernini bzw. Sohlern nachgewiesen. Die Wappen wurden 1731 bzw. 1690 verliehen.

Klaus Wirth

Literatur

Heege 2009, S. 51–53. Herrn F. Teutsch, Frau A. Wulff und Freiherrn von Recum vom „Herold“, Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften, Berlin-Dahlem, sei an dieser Stelle für die Identifizierung der Wappen „Bernini/Sohlern“ gedankt.

l) Würfel

Mannheim C 4,8, 18. Jahrhundert
Bein. L 1,07 cm, B 1,02 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2008-016-094-204

Die Ecken des Würfels sind gerundet. Nur in eine Fläche sind fünf Augen gebohrt worden.

Klaus Wirth

m) Kugeln

Mannheim B 4,11, 18. Jahrhundert
Kalkstein. Dm 1,4–1,9 cm, G 4–10,1 g
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2012-140-071-103/ 104/
105/ 106/ 108/ 109/ 128/ 129/ 130

Die in Stein-/Kugelmühlen gerundeten Kugeln wurden bei der Vogeljagd mit einer Armbrust verschossen („Schnepperkugeln“). Verwendete man sie im Murnelspiel („Klickern, Schussern“), dann wurden Platten aus Schiefer oder Sandstein mit Bohrlöchern (wie in Mannheim O 3,2 gefunden) als Zielsteine verwendet.

Klaus Wirth

p) Teller/Schüssel

Mannheim E 6, 1. Hälfte 18. Jahrhundert

Keramik. Dm 31,7 cm, H 6,9 cm

Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2011-139-65-226

Das Gefäß ist aus 21 Fragmenten weitgehend vollständig zusammengesetzt. Es hat eine schräge Fahne von drei cm Breite, eine scharfkantig abgesetzte Mulde und einen Wulstrand. Spiegel und Wandung sind hellgelb glasiert, die Fahne braun. Das Malhorndekor ist orange, braun, grün und dunkelbraun. Auf der Fahne läuft ein Spruch: „Blumen mahlen ist gemein aber den Geruch sie geben kan nicht sein“. Im Spiegel und auf der Innenwand befindet sich Pflanzendekor, begrenzt von zwei braunen konzentrischen Streifen.

Klaus Wirth

Literatur

Ausst.-Kat. Mannheim 1986/87



C2.12n/o

q) Teller

Mannheim E 6, 1. Hälfte 18. Jahrhundert

Keramik. Dm 29,6 cm, H 6,4–7,4 cm

Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2011-139-75-120

Der Teller weist einen rosafarbenen Scherben (oxidierende Brandführung) auf und ist aus 31 Fragmenten weitgehend vollständig zusammengesetzt. Am glatten Standboden mit Abschnidespuren und grünem Glasurstreifen setzt eine schräge Fahne von 3 cm Breite mit einer scharfkantig abgesetzten Mulde an. Der Wulstrand ist profiliert, Spiegel und Wandung sind braun glasiert, die Fahne dunkelbraun. Der Malhorndekor ist gelblich, rotbraun, grün, dunkelbraun und orange. Die Randaufseite ist teils grün und braun glasiert, teils engobiert. Auf dem Rand läuft ein konzentrischer, gelblicher Malstreifen. Die Fahne ist durch drei bis vier konzentrische Malstreifen abgesetzt, dazwischen sind 16 Gruppen von je zehn bis elf steigenden und fallenden Längsstrichen. Zwischen den Strichgruppen befinden sich Rosetten aus sechs bis sieben rotbraunen Farbtupfen. Als zentraler Hauptdekor erscheint im Spiegel ein Landmann mit Hut, langem Haar und einem Rechen auf der linken Schulter. Er trägt einen Rock mit Armstulpen, an deren Rändern je drei Knöpfe befestigt sind. Die Taille ist sehr eng geschnürt. Unter dem glockenartig geformten Rock, der auf zwei Seiten mit Knöpfen verschlossene, durch vertikale Striche angedeutete Rocktaschen aufweist, trägt der Landmann bis zu den Knien Pluderhosen. Die Unterschenkel bedecken grüne Strümpfe, an den Füßen trägt er Lederschuhe.

Klaus Wirth

Literatur

Bauer [et al.] 1986



C2.12p/q



C2.12r/s

r) Mineralwasserflasche

Mannheim C 4,8, 18. Jahrhundert
Steinzeug, braun-beige Glasur. H 29,7 cm, Dm Boden 10 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2008-16-000-113

Die Flasche trägt eine „CISM“-Ritzmarke in herzförmiger blauer Fassung. Der Abfüllort ist nicht bekannt.

Klaus Wirth

Literatur

Groß 2000, S. 654–655, Taf. 10, 6; Taf. 10, 7

s) Mineralwasserflasche

Mannheim C 4,8, letztes Viertel 18. Jahrhundert
Steinzeug, außen braun-beige. H 27,8 cm, Dm Boden 9,8 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2008-16-000-115

Die Flasche trägt CT- und SELTERS-Stempel mit Kreuz, links daneben eingeritzt sind ein seitenverkehrtes „S“ und darunter die Zahl „130“.

Klaus Wirth

Literatur

Brinckmann 1982 · Schneider 2000



C2.12t

t) Fliesen

Mannheim E 6, 1. Hälfte bis Mitte 18. Jahrhundert
Fayence. L 12,8–13,3 cm, B 12,7–13,3 cm
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, BW2011-139-63-159/163/178/179/180/183/185; 65-236/237/238/249

Zur Verkleidung von Küchenwandflächen in sehr vermögenden Haushalten im Mannheim des 18. Jahrhunderts verwendete man aus den Niederlanden importierte Fliesen aus Fayence. Sie wurden u. a. in Rotterdam und Amsterdam gefertigt. Auf den Fliesen sind biblische und mythologische Themen sowie (Insel-) Landschaften vollflächig, im Achteck oder im großen Zweifachkreis mit Spinne, Ochsenkopf, Akanthus oder Viertelrosette als Eckmotiv dargestellt.

Klaus Wirth

Literatur

Joliet 1996 · Pluis 1998 · Marggraf/Blaase 1984



C2.12t